Auf zur Freiheit ohne Autoritäten

Der wahre Fortschritt duldete absolut keinen Widerspruch

Von Richard Schütze

Humanistisches Beethoven-Gymnasium in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn: Im Geschichtsunterricht referiert ein Junge mit langem Haar über Karl Marx. In seiner rotbraunen Lederjacke und mit rotem Stirnband schaut der junge Vortragende aus wie eine Woodstock-Version von Winnetou. Vor der Klasse breitet er das Leben des »roten Preußen« aus Trier aus, sein Verhältnis mit Lehnchen Demuth und die Jahre im Londoner Stadtteil Soho, kritisiert die Marx´sche Religions- und Kapitalismuskritik, das Kommunistische Manifest und sein Monumentalwerk »Das Kapital«.

Jahre nach diesem meinem Auftritt vor der Klasse werde ich in der Dämmerung und am Vorabend des Mauerfalls von der Kühlerhaube eines Mercedes aus über die Mauer jenes Londoner Friedhofs klettern, auf dem der Revolutionsvater beerdigt ist. Ich werde ein verwahrlostes Grab mit einem verwelkten, schäbigen Blumengebinde finden. Mir wird in diesem Moment klar werden, dass die Revolution ihre Väter und mit ihnen die eigene Zukunft verloren hat.

Damals im Unterricht aber sprang empört ein anderer Junge, Typ Che Guevara, von seinem Stuhl auf. Er ist schon in jungen Jahren ein ranghohes Mitglied einer jener K-Gruppen, die sich dem Marxismus-Leninismus und dem Maoismus verschrieben haben. Ich schätze ihn ob seiner Ernsthaftigkeit, Offenheit und Fairness. Wir konnten schon oft wunderbar miteinander diskutieren und polemisieren. Wütend attackiert er mich, den Langhaarigen mit dem Stirnband: »Damit hier eins klar ist, Schütze: Du stehst weit oben auf der Liste der Leute, die wir nach der Revolution gleich exekutieren und aufhängen werden!« Das war ehrlich wie immer. Ich fühlte mich geadelt. Entsetzen in den Augen unseres fast sprachlosen Geschichtslehrers: »Aber meine Herren...« Jahre später wird diese K-Gruppe »Gewalt gegen Sachen« anwenden und das Bonner Rathaus beim Staatsbesuch des letzten südvietnamesischen Präsidenten verwüsten.

Frankfurter Spontis und Joschka Fischer selbst rühmten sich, auch mal hingelangt zu haben – hier eine Straßenschlacht am Rande einer Zwangsräumung 1973.

Jene Jahre von 1967 bis 1975 prägten die, die sich die »68er« nannten: Der Tod des Studenten Benno Ohnesorg bei einer Anti-Schah-Demonstration, die von dem wortgewaltigen Rudi Dutschke angeführte Studentenrevolte (»enteignet Springer!«), der polygame Harem »Kommune 1« der Kommunarden Rainer Langhans, Fritz Teufel und des Sexidols Uschi Obermaier (»wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment!«) und dann das Attentat auf Dutschke in Berlin. Der »Sozialistische Deutsche Studentenbund« (SDS) skandierte »unter den Talaren – der Muff von tausend Jahren!«

US-Bomber warfen Napalm auf Dörfer in Vietnam, versprühten Dioxin im Mekong-Delta und der Vietkong trug seine Ted-Offensive aus dem Dschungel bis nach Saigon hinein; in Frankreich gelang dem heutigen Europaabgeordneten der Grünen, Daniel Cohn-Bendit, bei den Mai-Unruhen ´68 ein historischer Zusammenschluss von Studenten und Arbeitern und die Truppen des Warschauer Pakts zermalmten den »Prager Frühling« mit seinem »Sozialismus mit menschlichem Gesicht«. Die Mao-Bibel wurde zum heiligen Buch und in China ließ jener Mao mit seiner »Kulturrevolution« Hunderttausende an die Pranger der Selbstkritik stellen, vernichtete sie als »Konterrevolutionäre« in Umerziehungslagern und schickte Millionen in den Uniformen der nordvietnamesischen Armee und des Vietkong als Kanonenfutter in den Krieg gegen die Amerikaner.

In den USA erblühten Black Panther für die Gleichberechtigung der Schwarzen und die Flowerpower-Bewegung gegen den Krieg; Robert F. Kennedy und Martin Luther King starben bei Attentaten. Henry Kissinger und Richard Nixon webten an interessengesteuerter Machtpolitik und die sich anbahnende Diktatur Salvador Allendes in Chile wurde von der des Generals Augusto Pinochet abgelöst.

Gegen Papst Paul VI. tobte der Pillenkrieg in den Medien und mit dem emanzipatorischen Feminismus kam der »Pillenknick«. Die Apollo-Kapsel brachte die Amerikaner auf den Mond, die sieben Jahre später schmachvoll aus Vietnam fliehen mussten. Alexander Solschenizyn erhielt für seine Werke »Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch« und »Im ersten Kreis der Hölle«, in denen er die sowjetischen Konzentrationslager beschrieb, den Literaturnobelpreis und wurde als Staatsfeind aus der UdSSR ausgebürgert.

Als die deutschen »68er« in den 1970ern ihren langen »Weg durch die Institutionen« von der »außerparlamentarischen Opposition« (Apo) zur politischen Macht antraten, vererbten sie ihre »sit in«- und »Demo«-Kultur an Bürgerinitiativen, die Anti-Atom-, Anti-Startbahn-West-, Anti-Nachrüstungs- und Friedens-Bewegungen und gründeten grüne Parteien, die zunächst gar keine sein wollten.

Die nicht so friedlich Gesinnten sammelten sich eine Zeitlang in diversen K-Gruppen und die zur Gewalt Entschlossenen begannen ein Leben als Terroristen in der RAF. Rotationspresse, Flugblätter, faule Eier, Farbbeutel und Megaphon wurden mehr und mehr durch Kassiber, Telefax, später den Laptop, das Internet und das Handy bzw. durch Pflastersteine, ferngezündete Bomben und Maschinenpistolen abgelöst. Auf Seiten der Obrigkeit blieben Wasserwerfer, Tränengas und Schlagstöcke und wurden durch Rasterfahndung, Panzerwagen, Panzerweste und Überwachungskameras ergänzt.

»Der Nahost-Konflikt löste den Vietnamkrieg ab und der Kampf ums Öl begann.«

Der Nahost-Konflikt löste den Vietnamkrieg ab und der Kampf ums Öl begann. Und Papst Johannes Paul II. machte mit der Gewerkschaft Solidarnosz und seinen unsichtbaren »Legionen« dem Kommunismus den Garaus, während der Ayatollah Khomeini dem ungläubigen Westen den Dschihad erklärte.

In Deutschland kam »das Projekt der 68er-Generation« (Joschka Fischer) mit »Rot-grün« dann zur Jahrtausendwende für sieben Jahre an die Macht an Rhein und Spree. Eine heterogen zusammengesetzte Wählerschaft hatte ihre Protagonisten mit der Gestaltung der politischen und sozialen Verhältnisse betraut; deren geistige Anführer erhofften sich, nun die Früchte ihres langen Kulturkampfs ernten zu können.

Der Aufbruch vor zu diesem Zeitpunkt rund 30 Jahren war von denen getragen worden, die sich von der schweigenden Generation ihrer ins Nazireich verstrickten Väter belogen wähnten. In deren angepasst großbürgerlichen oder miefig spießbürgerlichen Verhältnissen fühlten sie sich unterdrückt. Gewaltfrei wollten sie alle sexuellen und sonstigen Tabus niederreißen (»high sein, frei sein!«) und offenbarten zugleich Gewaltbereitschaft gegen das »herrschende System und seine Repräsentanten«. Sie wollten antiautoritär erziehen und zeigten dabei selbst unduldsame Züge eines intoleranten Dogmatismus. Sie postulierten Konsumfeindlichkeit als ökonomische Grundeinstellung, wollten aber selbstverständlich ausreichend versorgt und abgesichert sein. Sie proklamierten eine umfassende Anarchie in einer klassenlosen Gesellschaft (»keine Macht für niemand!«) als Grundordnung aller Lebensbereiche (»Anarchie ist machbar, Herr Nachbar!«), diffamierten zugleich aber autoritär jeden Widerspruch in einem atemlos hektischen Despotismus. Als Verkünder des allgemeinen Fortschritts fühlten sie sich hemmungslos berechtigt, aller Andersgläubigkeit das Existenzrecht abzuerkennen.

In erhitzten Debatten und endlos demagogischen Tiraden verstiegen sich ihre Führer in den Größenwahn, die wahrhaft revolutionären Subjekte einer kollektiven Selbstbefreiung der Menschheit zu sein. Die neomarxistische, »kritische Theorie« der »Frankfurter Schule«, vorgetragen von Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas, Herbert Marcuse und anderen, sowie der existentialistische Nihilismus eines Jean Paul Sartre und der radikale Feminismus von Simone de Beauvoir lieferten die geistig-politische Mixtur für die neue intellektuelle Elite.

Auch dieser ideologische Kompost aus Marxismus und vulgärem Hedonismus, aus modernistischer Fortschrittsgläubigkeit und psychologisierender Selbstbezogenheit komponierte Weltanschauung der 68er fußte – wieder einmal – darauf, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse defizitär organisiert sind. Mit der Herbeiführung einer klassenlosen Gesellschaft, der Auflösung aller Institutionen von der Familie bis hin zum Staat und der radikalen Umverteilung von Besitz und Eigentum werde der Mensch seine kollektive Selbsterlösung bewirken.

Richard Schütze ist Volljurist und betreut als Medien- und Politikberater und geschäftsführender Gesellschafter der Berliner Unternehmensberatung Richard Schütze Consult Unternehmen, Verbände und Politiker.

»Sie, die Köpfe der Bewegung, hatten das menschliche Sein durch ein verändertes gesellschaftliches Bewusstsein neu zu erschaffen.«

Das Rezept für dieses messianisch-innerweltliche Heilsgeschehen war den revolutionären Eliten, den 68ern, in einem geschichtlichen Erweckungsprozess zugefallen. Sie, die Köpfe der Bewegung, hatten das menschliche Sein durch ein verändertes gesellschaftliches Bewusstsein neu zu erschaffen. Damit scheiterten sie aber an der Realität der menschlichen Natur; überall begegneten sie doch nur wieder den alten, nach wie vor erlösungsbedürftigen Menschen.

Heute klagen sie, dass »jetzt ganz viele ganz allein leben und dass es ganz viele alleinerziehende Eltern« gebe. Das sei aber »doch keine Folge der 68er-Bewegung...«. Auch sei es »doch nicht unsere Schuld«, so Matthias Kleij im SPIEGEL, »dass freiere Sexualität durch den Kapitalismus vermarktet und zu einem Alltagsding geworden« sei, das »belästigenden Charakter annehmen« könne. Gesellschaftliche Realität sind aber die rasant zunehmende Zahl der Ehescheidungen, seelische Verletzungen bei Scheidungskindern, anhaltend hohe Abtreibungszahlen und sinkende Geburtenraten. Die intellektuellen Wurzeln dieser Phänomene in der 68er-Bewegung stellt die Bundestagsabgeordnete der Grünen Krista Sager kategorisch in Abrede: »Dass die Familien und die Beziehungen reihenweise gescheitert sind, ist doch nicht unser Werk gewesen... und diese hohen Scheidungsraten sind doch auch nicht unser Werk.«

Nach dem Scheitern des Marxismus blieb von der Ideologie der 68er zunächst nur mehr eine Art real existierender Nihilismus. Wahrheits- und Wertüberzeugungen sind aufgelöst und zur Privatsache degeneriert. Statt auf Ethik setzt man auf Ästhetik. Die einstigen Anführer der 68er sind mit ihren dreiteiligen Brioni-Anzügen in die Konsumtempel heimgekehrt und haben sich in Patchwork-Familien und bürgerlichen Villen eingerichtet. Wo aber alle Werte gleich viel oder gleich wenig gelten, begegnet man ihnen auch mit Gleichgültigkeit. Hinter dem heftig grassierenden ethischen Relativismus verbirgt sich eine neue Repression. Die »Diktatur des Relativismus« (Papst Benedikt XVI.) gebiert einen vorgeblich Toleranz verheißenden Moralersatz: Eine von unberufenen Eliten erlassene »political correctness«, an die sich alle zu halten haben. Hier schreiten die Debatten des 21. Jahrhunderts über die 68er als Gestrige hinweg.

Mit dem radikalen Hinterfragen von letzten Begründungen stellten die 68er Sinnfragen – auch die nach dem Sinn des Lebens. Wie einst Sokrates forderten sie mit grundlegenden Fragen nach Recht und Gerechtigkeit die Mächtigen heraus, über das eigene Verhalten und das Wohl von Staat und Gesellschaft nachzudenken und darüber im öffentlichen Disput Rechenschaft abzulegen. Dies wirkte in der kuscheligen Wirtschaftswunderwelt der 60er Jahre erfrischend. Utopistisch vermessen war indes der radikale Anspruch der 68er, gleichsam als Wiedergeburt des Hegelschen Weltgeistes ein Monopol auf Fortschritt und Erfüllung für sich zu reklamieren, und dies mit rücksichtsloser Intoleranz und unausstehlicher Arroganz.

»Obwohl die 68er viele tragende Werte zerstört haben, keimten auch in dieser Bewegung wahre Einsichten – wie in jeder Ideologie, dank ihrer Widersprüche.«

Obwohl die 68er viele tragende Werte zerstört haben, keimten auch in dieser Bewegung wahre Einsichten – wie in jeder Ideologie, dank ihrer Widersprüche. Als Teil-Erben der 68er leiden etwa die Grünen nach wie vor unter dem Zwiespalt zwischen progressiv-kämpferischer Emanzipation und urkonservativer Sehnsucht nach Weltbewahrung. In Sachen Lebensschutz stehen sie den Positionen der Katholischen Kirche jetzt näher als die CDU. Wenn sich dies noch mit einer wahrhaft christlichen Kultur des Verzeihens verbindet, dürfte »68« seinen Platz als Fußnote in der Geschichte des Kampfes um eine »bessere Welt« behaupten.